

KINO

Das Böse schlummert nur

Wie aus braven Bürgern sadistische Tyrannen werden, wie Macht Männer korrumpiert, zeigt "Das Experiment". Beklemmend: Der Film erzählt eine (fast) wahre Geschichte.

(ik) - Die Story, die sich der deutsche Regisseur Oliver Hirschbiegel für sein Filmregiedebüt "Das Experiment" ausgesucht hat, beruht auf einer wahren Begebenheit: Der amerikanische Sozialpsychologe Philip Zimbardo hatte für sein "Stanford-Prison-Experiment" von 1971 männliche Studenten in die Rollen von Wärtern und Häftlingen schlüpfen lassen und sie in einen mit Kameras überwachten "Versuchsknast" gesperrt. Zwei Wochen lang sollten die Gefängnisaufseher in dem umfunktionierten Universitätskeller für Ruhe und Ordnung sorgen - Gewalt als Mittel war verboten. Was als Experiment begann, um menschliches Ver-

halten in der Extremsituation Gefängnis zu studieren, eskalierte jedoch zum Psycho-Horrortrip: Schon während der zwölf ersten Stunden wurden einige Wärter zu brutalen Sadisten, die ohne Sinn und Verstand Häftlinge quälten und schikanierten. Fünf Tage später hatten sie im Knast ein Terrorregime etabliert. Die Häftlinge litten unter Depressionen, resignierten und konnten - wie die Aufseher auch - nicht mehr zwischen gespielter Rolle und ihrer wahren Identität unterscheiden.

Bis hierhin hält sich Hirschbiegel weitgehend an die Vorlage und schafft es, aus dem Material einen Psychothriller

der besonderen Art zu machen: Das Publikum erlebt die Verwandlung von braven Bürgern in Täter und Opfer minutiös mit. Es stolpert mit Tarek, Taxifahrer und ehemaliger Journalist, wie zufällig ins Geschehen. Glaubt vielleicht zunächst, es sei ein Spiel mit klar definierten Regeln und absehbarem Ende. Doch schon bald gilt nur noch eine Gesetz: Im Gefängnis schert sich niemand um Menschenrechte. Dort zählt allein, wer Macht hat.

Den quälenden Bildern, wie Wärter aus purer Langeweile Häftlinge demütigen, wie es ihnen gelingt, den Willen der Häftlinge zu brechen und schließlich sogar (fast) jede Solidarität zwischen den Schicksalsgenossen im Keim zu ersticken, entkommt das Publikum nicht. Da müssen rebellierende Häftlinge zur Strafe mit ihren bloßen Fingern

Scheiße von Toilettenrändern abkratzen, werden ohnehin Ausgelieferte ihres einzigen Kleidungsstückes beraubt. Und als das nicht mehr für den Machtkick reicht, schlagen die Wärter schließlich zu.

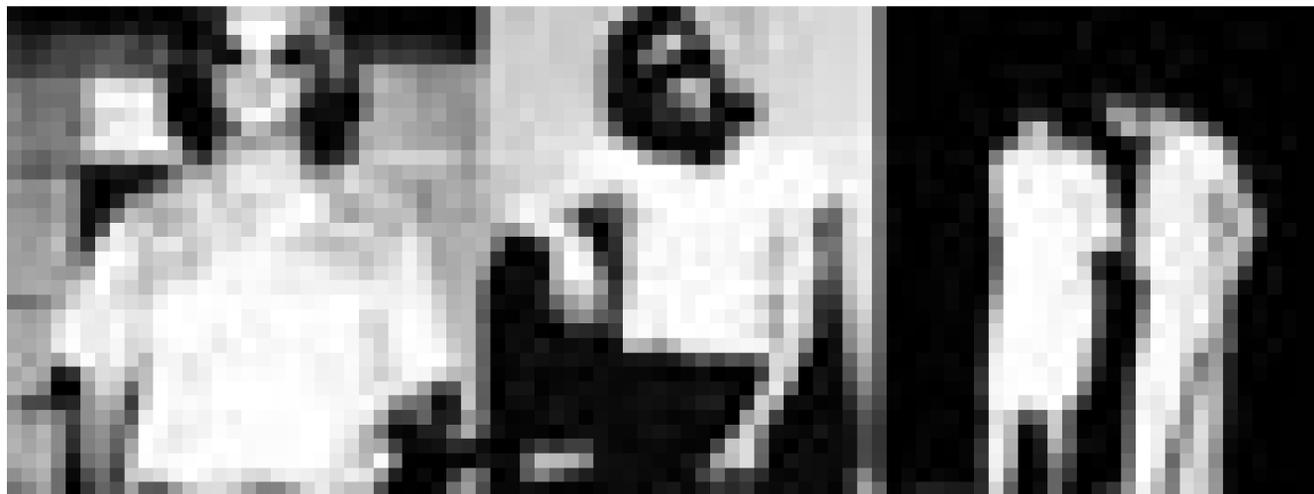
Weniger ist mehr

Hier verlässt Hirschbiegel die historische Vorgabe. Als würde er der Kraft der wahren Geschichte nicht trauen, dichtet er hinzu - und wird darin unglaublich. Der ehrgeizige und selbst recht bald zum Gefängnisdirektor mutierte Professor Thon (Edgar Selge) stoppt das Experiment nicht, obwohl sogar seine wissenschaftliche Assistentin bereits am dritten Tag den Versuch für unkontrollierbar hält und den Abbruch verlangt. Es kommt noch dicker: Die Herren und Damen, die sich vor Computerschirmen und hinter Glasfenstern in ihrem Elfen-

beinturm sicher wähnen, werden zu Opfern ihres eigenen Projekts. Einmal losgetreten zieht die Effekte-Lawine immer mehr Ungereimtheiten nach sich. Der blutige Showdown, der die Guten (verkörpert ausgerechnet von einem Bundeswehrgeneral) doch noch zu ihrem Sieg führt, mag vielleicht Actionfans gefallen, die eigentliche psychologische Spannung des Films wird durch das Spektakel aber eher untergraben. Auch der zur großen Liebe aufgeblähte One-night-stand von Häftling Tarek ergibt für die Handlung keinen Sinn. Der Auftritt der hübschen Dora (Maren Eggert) dürfte vielmehr diese zwei Funktionen haben: Zum düsteren Knastambiente mit ästhetischen Bildern einen hoffnungsfrohen Kontrast zu setzen. Und zerfranste Handlungsstränge wieder zusammenzuflicken, bevor der Plot endgültig aus den Fugen gerät.

Gleichwohl: Trotz des zu dick aufgetragenen Endes und einer unkritischen Rezeption des international sehr umstrittenen Stanford-Menschenversuchs ist dem Fernsehmann Hirschbiegel mit "Das Experiment" ein packendes und tiefgründiges Kinodebüt gelungen.

Im Utopia



Fotos vom Stanford-Prison-Experiment.

Quelle: www.prisonexp.org

NATIONALTHEATER & KULTURFABRIK

Starke Pionierarbeit

Schwerstarbeit leisten deutsche und luxemburgische Kulturschaffende, damit am kommenden Sonntag das Stück "Diener zweier Herren" von C. Goldoni in der Gebläsehalle in Esch-Belval Premiere feiern kann.

(wey) - Bitterkalt ist es, in der Nase sticht der Geruch von Schweißarbeiten. Und klein fühlt sich der Mensch in der riesigen Gebläsehalle von Esch-Belval: 160 Meter lang, 35 Meter breit und 25 Meter hoch. Die silbern schimmernden Rohre sind Überbleibsel aus einer Zeit, in der Tag und Nacht Maschinenmotoren dröhnten.

Auch heute ist wieder ein dumpfes Rauschen zu hören. Die vier neu installierten Heizkompressoren kämpfen gegen die Kälte in der Halle an. Mit einem schwarzen Vorhang haben MitarbeiterInnen einen Raum von 35 mal 25 Metern abgetrennt. Hier wird am Sonntag die neue Produktion des Nationaltheaters Premiere feiern.

Die Zuschauertribüne, umgeben von einer gewaltigen Lichtinstallation, gleicht der eines Stadions und bietet von allen Plätzen einen guten Blick auf die Bühne. Diese ist dunkelgrün gefliest, Rohre aus Messing, ganz dem Industriestil nachempfunden, umrahmen die Theatermitte.

Trotz der Kälte proben die SchauspielerInnen konzentriert für die nahende Premie-

re. Regisseur und Leiter der Ruhrfestspiele Hansgünther Heyme sitzt mit seinem Hund auf der Zuschauertribüne und gibt der Regieassistentin Anweisungen. Auch Frank Hoffmann, Direktor des Nationaltheaters, verfolgt die Proben. Er ist dafür verantwortlich, dass die Gebläsehalle erstmals seit der Stilllegung des Werkes wieder genutzt wird. "Dieser Ort passt genau in das Konzept des Nationaltheaters, da wir immer neue, besondere Plätze für unsere Produktionen suchen. Wir haben die Initiative ergriffen, und wenn man Initiativen ergreift, werden manchmal unmögliche Sachen möglich, sagt Hoffmann. Die Zusammenarbeit mit der ARBED, der Stadt Esch und dem Ministerium sei unkonventionell gewesen.

Am Ende wird alles gut gehen

Besonders lobt der Theaterdirektor die Zusammenarbeit mit der Kulturfabrik: "Ohne das Team hätte das Projekt niemals durchgezogen werden können." Organisiert hat die Instandsetzung der Di-

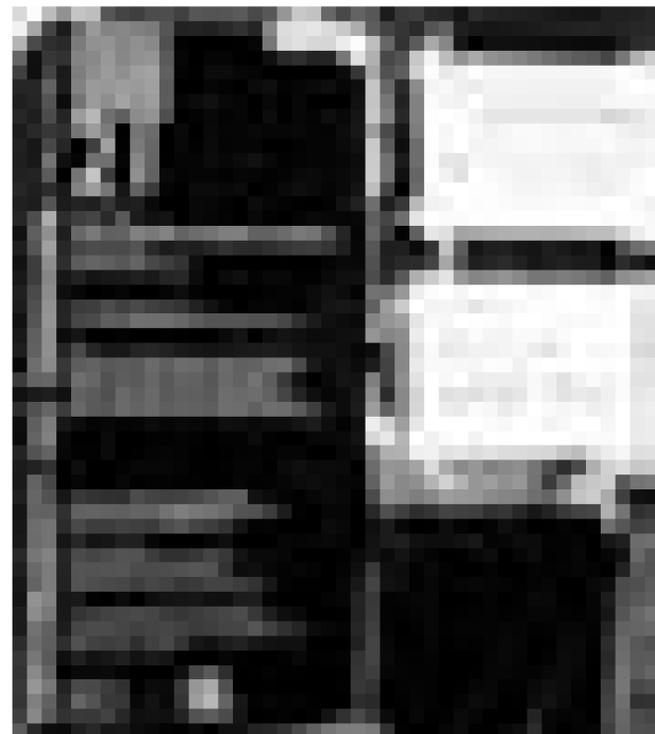
rektor der Kulturfabrik, Steve Karier. Seit zwei Monaten leisten die "KulturfabriklerInnen" - unterstützt vom Nationaltheater und den Ruhrfestspielen Recklinghausen - Schwerstarbeit. Neben der Installation der Heizanlage und des Vorhangs wurde die Halle stabilisiert, Feuertüren eingebaut und fünf Räume für SchauspielerInnen und MitarbeiterInnen eingerichtet.

"Wir haben hier Pionierarbeit geleistet," sagt Karier nicht ohne Stolz und in Erinnerung an die Anfangszeiten der Kulturfabrik. Anders als damals läuft heute alles Hand in Hand mit den öffentlichen Stellen. "Dieses Projekt ist eine riesige Herausforderung für unsere Technik," erklärt Karier. Er weiß, dass bis zur Premiere noch einiges schief gehen kann. Doch Chaos ist er gewohnt und den festen Glauben, dass am Ende alles gut gehen wird, hat er auch. Trotz unsicherer Finanzierung bleibt der Kulturdirektor optimistisch. Er hofft, dass die Zuständigen für die Nutzung der Industriebrachen, das heißt die Agora, das Innenministerium, das Kulturministerium, die Verantwortung als Hausherren übernehmen und helfen werden.

Derweil wird weiter an der Halle gewerkelt, und auch an der Inszenierung wird noch geschliffen. "Diener zweier Herren" von Carlo Goldoni

steht auf dem Programm, eine Komödie aus dem 18. Jahrhundert. "Goldoni hat viel mit der heutigen Zeit zu tun", erklärt Regisseur Hansgünther Heyme. Das Stück handelt vom Zerbrechen der Gesellschaftsstrukturen, wiedererstarkten Klassengesellschaften, es thematisiert Entmenslichung und Globalisierung. Für die Inszenierung der Komödie hat sich der Regisseur die Ästhetik der Halle zunutze gemacht. "Die Halle ent-

stand um 1900, Kostüme und Dekoration spiegeln diese Zeit, außerdem passt sie hervorragend zum verrottenden Venedig, wo das oft sehr komische Stück spielt", ist Hansgünther Heyme überzeugt.



Alles wartet auf den großen Auftritt. (Foto: Melanie Weyand)

"Diener zweier Herren", eine Kooperation zwischen Kulturfabrik, Nationaltheater, Ruhrfestspiele Recklinghausen. Gespielt wird das Stück am 1., 4., 5., 6., 25., 26., 27., und 28. April jeweils um 20 Uhr in der Gebläsehalle in Esch-Belval. Radiotip: Mehr zur politischen Relevanz des Themas heute Abend im 100,7 um 18.30 Uhr im "Rendezvous mit der Kulturpolitik".